

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Beute der Werber. Von A. Schnetzler

[urn:nbn:de:bsz:31-336797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336797)



Die Beute der Werber.

Von H. Schuepfer.

Gleich außerhalb der einstigen Festung Mannheim, am diesseitigen Neckarufer, stand eine Hütte auf einer kleinen Anhöhe, die das Hochwasser nicht überflutete. Um die Hütte zog sich ein freundliches Gärtchen. Hier wohnte der alte Fischer Hamm mit seinem Weib und seinem Sohne, einem starken gesunden Burschen von neunzehn Jahren, der seinem Vater im Geschäfte treulich beistand. Der Junge hieß Bastian; die Fischer aber nannten ihn nur den Singbastel, denn er johlte den ganzen Tag und war voll durchtriebener Einfälle, jedoch ein ehrlicher Kauz, der wohl den Mut gehabt hätte, dem lieben Herrgott selber frei ins Antlitz zu schauen. Jetzt war er Bräutigam, oder stand im Begriffe, sich nach Ostern einen eigenen Haushalt zu gründen, das heißt, die Hütte seines Vaters etwas zu vergrößern und die stille Familie zum Anfang um ein Glied zu vermehren. Seine Braut Liesbeth war ein frisches braves Mädchen, deren ganze Ausstattung jedoch nur in ihrem guten Mute und einem Paar fleißiger Hände bestand. Ihre Eltern hatte sie früh verloren, daher sie dann im Dienste fremder Leute sich spärlich durchbrachte. Auch Bastian besaß nur wenige Gulden, die er sich mit rastlosem Fleiße zusammengespart hatte, um, was die Hochzeit und die Einrichtung etwa kosten möchten, damit zu bestreiten; desungeachtet sah das Brautpaar den Himmel voller Geigen und hatte keinen sehnlicheren Wunsch, als wenn nur erst Ostern vorüber wäre. Das Vierteljahr, das noch dazwischen lag, glaubten sie kaum erleben zu können.

Es war ein kalter später Winterabend; der alte Hamm saß bei seiner Frau, die krankheitshalber darniederlag, am Bette und plauderte mit ihr vom künftigen Hausstande ihres Sohnes. Dieser war heute ungewöhnlich lange auf dem Fischfange ausgeblieben und eben wollte die Mutter ihre Besorgnisse darüber äußern, als dessen schon von fern

ertönendes, fröhliches Gejohl dieselben auf einmal zerstreute. Gleich darauf trat Bastian in besonders lustiger Stimmung zur Kammer herein und erzählte lachend, welch ein Glück ihm heute begegnet sei. „Hört nur,“ — hub er an — „in der Stadt ist ein Leben, so etwas hab' ich mein Lebtag nicht gesehn! Um die Friedrichsburg und am Sand hin ist Alles voll Buden und Ständen, und zwei Stegelbahnen nebeneinander, und Zelte zum Tanzen — das muß ja Morgen eine Lust geben, wie im Paradies. Denkt nur! all meine Fische hab' ich an den Durlacherhof-Wirt verkauft und ihm selbst ins Haus bringen müssen. So viel Geld sollten wir alle Tag lösen; da seht einmal her, Vater!“ Mit diesen Worten schüttete Bastian seine Tasche voll blanker Münzen auf den Tisch auf; der Vater strich schmunzelnd ein und überreichte das Geld der Mutter, die es auf dem Deckbette behaglich nachzählte. „Als ich die Fische hinbrachte“ — fuhr Bastian indessen fort, — „sagte der Wirt zu mir: Da, Bastian, setz' dich her und isz und trink', so lang's Dir gut schmeckt! — Ich ließ mir das natürlich nicht zweimal sagen. Da saß auch der Jäger des Grafen — den Namen hab' ich vergessen — der ist ein Tiroler, ein kreuzlustiger Kerl; wir haben miteinander gesungen und angestoßen. Nun, da kommt' ich nicht so leicht fortkommen; die Gäste saßen um uns herum, horchten uns zu und schenkten uns immer die Gläser wieder voll; sonst wär' ich schon lange zu Hause! Ich weiß auch jetzt, was die Jubelmesse morgen bedeutet; es hat's mir Einer erzählt: der Kurfürst hätte vor dreizehn Jahren die Gerechtigkeiten der Stadt bewilligt, und zum Andenken an diesen Freudentag wären eben diese Festlichkeiten zur alljährigen Feier festgesetzt worden.“

„Ja, so verhält es sich wirklich!“ — bemerkte der alte Hamm — „aber Bastian, Junge, du hast, scheint's mir, ein wenig zu

tief in's Glas geguckt, ich denke, du thust nun am besten, du legst dich zu Bette und schläfst aus." — „Ja, aber der Tiroler“ — begann Bastian wieder mit Lachen — „der kann's!

Trinkt der doch den Wein hinab, wie wenn's

Neckarwasser wäre; und der Wirt hat gesagt, ich sollte nurzutrinken, es koste nichts, und sollte morgen in sein Zelt kommen, da könnt ich tanzen, so lang ich wollte, —

die Musikanten wären frei.

Gelt, Vater, da darf ich hin mit meiner

Liese? — und doch tanz' ich — und da tanzen wir — und —

Der Vater wurde jetzt etwas verdrießlich

und sagte: „ja, ja! geh' nur jetzt und leg' dich schlafen!“

was denn auch gleich geschah. — „Froh bin ich,“ — sprach der Vater,

als er nun wieder mit seinem Weibe allein war — „wenn der Junge einmal verheiratet ist; ich fürchte sonst, er wird noch läuderlich!“ Das wollte die Mutter aber nicht aufkommen lassen. „D geh!“ — versetzte sie — „was

ist denn Arges daran, wenn er nun einmal ein Glas über den Durst getrunken? Er ist das nicht gewohnt — du weißt, wie ordentlich er sonst ist!“ In solchen Fällen hat

eine Mutter immer tausend Entschuldigungen für den einzigen Sohn.

Am andern Tage ging Bastian wirklich mit seiner Verlobten zum Tanze.

Die Mutter drückte ihm verstoßen noch ein Geldstück in die Hand, machte ihm aber zur strengen

Pflicht, ja nicht so spät heimzukommen, weil sie sonst in tausend Sorgen

leben müsse. Bastian versprach alles, was sie wollte, steckte noch all sein erspartes Geld in die

Tasche und als Liese ihm darüber schüchtern Vorstellungen

machte, warf

er ihr hin: „Bah! wenn man's auch nicht ausgiebt, so steht's dem Bräutigam doch wohl an, wenn ihm beim Tanz die blanken Thaler in der Tasche klingen!“

Zubelnder Frohsinn erfüllte die Straßen Mannheims; unter freiem Himmel wurde



S. Kaiserliche und Königl. Hoheit „Wilhelm“ Kronprinz des Deutschen Reiches.

Nach einer Originalaufnahme von J. G. Schaarwächter, Königl. Hofphotograph in Berlin.

gekochten und gebraten, getrunken und geschmauzt. Reihenweise saßen die lustigen Zecher, fröhliche Vieder schallten durch das Getümmel des Volkes, dazwischen tönten nah und fern die Pfeifen und Geigen der Musikanten, die allerlei schöne Tanzweisen aufspielten. Bastian und seine Liese wähten sich im Himmel; beide tanzten heute zum erstenmale, so gut es eben ging, aber die Neuheit dieses Vergnügens wirkte auf sie mit ihrem ganzen Reize. Minuten erst schienen vorübergeflogen, da war der Abend schon da, da war die Stunde gekommen, die Liesen nach Hause rief. Mit blutendem Herzen verließ sie das herrliche Zelt, doch wollte sie dem Gebot ihrer Dienstherrschaft nicht ungehorfam sein. Bastian begleitete sie bis an ihre Wohnung, wo er ihr auf der Schwelle feierlich versprach, sich gleichfalls unverzüglich nach Hause zu begeben. In der That war dies auch Bastians fester Wille und Vorsatz. Der Rückweg nach seines Vaters Hütte führte ihn wieder über den „Sand“. Ein neues Vergnügen wär' es ihm jetzt gewesen, das Fest als Zuschauer zu überblicken; doch, seines Versprechens eingedenk, ging er mit schnellen Schritten vorüber, nur zuweilen sich noch nach dem lockenden Schauplatz umsehend.

Um einen großen Tisch, auf dem mehrere Lichter brannten, drängten sich viele Menschen, meistens Soldaten; ihr oft wiederholtes Gekribel und Beifallsklatschen reizte Bastians Neugier, und als er näher trat, erkannte er den Tiroler, mit dem er tags zuvor im Durlacher Hofe gejungen und gezecht hatte. Der Tiroler würfelte mit einem Juden um Geld und gewann fast immer. Nebenbei wetteten viele der Umstehenden, teils auf den Juden, teils auf den Tiroler, und das alles ging ungemein lebhaft zu. Der Tiroler hatte alle Taschen voll Geld. Indessen war Bastian bis zum Tische vorgedrungen. Kaum erblickte ihn der Tiroler, so rief er ihm freudig zu: „Grüß dich Gott, Bruderherz, komm her, versuche dein Glück ebenfalls! Da, der Wurf soll für dich gelten!“ „Gilt's?“ — fragte der Jude. — „Meinetwegen!“ rief Bastian, selbst nicht wissend, wie ihm geschah. Die Würfel rollten, Bastian hatte gewonnen; der Jude zahlte mit verbissenem Grimme und warf von neuem. Zum zweitenmale gewann Bastian und spielte nun weiter. Der Tiroler war verschwunden. Bastian gewann noch einigemale, dann aber wendete sich das Glück, das Spiel schwankte herüber,

hinüber, und auf einmal verlor Bastian hintereinander nicht nur sein bereits gewonnenes, sondern auch den größten Teil seines mitgebrachten Geldes. Da zitterte seine Hand; er wollte den Würfelbecher niederlegen, doch ein alter härtiger Wachtmeister mit ernstem gränlichen Gesichte, der hinter ihm stand, brummte ihm in die Ohren: „Nicht nachgelassen! Das Glück dreht sich wieder; doppelt gesetzt!“ Bastian wagte, verlor, und stand wie vernichtet. — „Da hast du Geld!“ — raunte ihm der Wachtmeister wieder zu, ihm einen Beutel in die Hand schiebend — setz' nur frisch zu, das Glück dreht sich doch noch!“ Bastian war in der größten Verflommenheit; er wollte wegen des Geldes seine Besorgnis äußern, er möchte unvermögend sein, es je wieder zurückzuerstatten, allein der Wachtmeister ließ ihn nicht zu Worte kommen und sagte immerfort: „Spiel nur, spiel!“ Bastian griff abermals nach dem verhängnisvollen Becher. Aber auch nicht ein einzigesmal mehr gewannen seine Würfel, und nicht lange, so war auch der geliebene Beutel in des Juden Händen. „Jetzt bist du mir fünfzehn Gulden schuldig!“ — flüsterte ihm der Wachtmeister zu und folgte dem vor Entsetzen Wankenden aus dem Gedränge, führte ihn in ein abgelegenes Zelt, ließ Wein kommen und sprach dem betäubten, unglücklichen Bastian so lange zu, bis dieser aus lauter Verzweiflung mehrere Gläser rasch nacheinander leerte. Sein ohnehin aufgeregtes Blut geriet durch das Feuer des Weines in noch heftigere Bewegung. Sein letztes klares Bewußtsein schwand, noch zwei Soldaten setzten sich an den Tisch; Bastian trank mit allen, wurde vertrauter, nannte sie Kameraden, Freunde und Brüder, versprach, bei ihnen zu bleiben, nahm Handgeld und ward die Beute der Werber. Er wußte nichts mehr von sich und sank in einen tiefen Schlaf.

Als er am andern Tage spät erwachte, fand er sich auf einem Wagen liegend, mit einem alten Mantel bedeckt; vor ihm saßen ein Offizier und zwei Soldaten, hinter dem Wagen her kam noch ein ganzer Trupp Angeworbener, in den verschiedensten Trachten. Den Zug schloß eine Anzahl Bewaffneter und so gings langsam fort der Heerstraße nach dem schwäbischen Kreise zu. Bastian war in stummer Verzweiflung und biß sich in die Rippen, um sie nicht laut werden zu lassen; ihm bot sich keine Aussicht auf Hilfe, auf

Rettung. Heiße Thränen strömten über seine Wangen bei dem Gedanken an seine Braut, seine Eltern. Der Zug wälzte sich ohne Aufenthalt langsam fort. Bald mußte auch Bastian den Wagen verlassen, um sich den übrigen Gefährten hinten anzuschließen. Welchen Trost hätte ihm jetzt der Anblick eines Freundes gewährt! Aber unter allen sah er keinen einzigen Bekannten.

Bastian's Mutter hatte jene unglückliche Nacht qualvoll durchwacht, der Vater kein Auge geschlossen, nur Liesbeth ahnte nichts Schlimmes. Fröhlich hatte sie sich zu Bette gelegt, das Fest im Traume noch einmal durchlebt, und ihr erster Gedanke beim Erwachen war der Wunsch, den Geliebten heute recht bald wiederzusehen. So trat sie munter ihr Tagwerk an. Statt Bastian's kam aber dessen Vater mit sorgenvoller Miene zu ihr, und als auch Liesbeth ihm keine weitere Auskunft über seinen Sohn geben konnte, als daß er sie gestern Abend heimbe-

gleitet und ihr versprochen habe, sich ebenfalls gleich nach Hause zu begeben, da stieg seine Angst noch weit höher. Er ging von Straße zu Straße und forschte bei all seinen Bekannten nach; auch Liesbeth gab sich alle Mühe, doch vergebens. Erst nach einigen Tagen verbreitete sich das Gerücht, Bastian habe sich, vom Weine betört, anwerben lassen, die näheren Umstände aber wußte niemand anzugeben.

Für Bastian's kranke Mutter war diese Nachricht ein Todesstoß, den sie nicht lange überlebte; noch vor Ostern ward sie zu Grabe getragen.

Der alte Hamm sah sich nun allein, verlassen von aller Welt, ein hilfloser Greis, und wünschte gleichfalls zu sterben. Da kam Liesbeth in der Tiefe ihres eigenen Schmerzes zu ihm, versuchte ihn zu trösten, entschloß

sich, bei ihm zu wohnen, ihm bei seiner Arbeit zu helfen und nach ihren Kräften die verlorene Stütze zu ersetzen. Ihre fleißigen Hände schafften bald eine bessere Ordnung in die Hütte und in den kleinen Haushalt; sie pflegte den alten Hamm mit der kindlichsten Sorgfalt, nannte ihn Vater, verkaufte die Fische, die er fing, spamm nebenher zierliches Garn, flocht Netze zum Verkaufe, und den Sommer über prangten im Gärtchen die herrlichten Rosen auf weit und breit, aus welchen sie manchen schönen Vasen auf dem Markte löste. Ueberhaupt schien Gottes Segen

ihren Fleiß zu lohnen; die Dürftigkeit schwand immer mehr aus der Hütte, Zufriedenheit wohnte unter dem stillen Dache, nur dem Andenken des verschollenen Bastian flossen zuweilen stille Thränen. Ob er noch lebe oder den Tod gefunden, darüber kam nirgendsher Kunde; nur soviel verlautete, daß er mit nach Böhmen habe ziehen müssen. Die Nachrichten aus diesem Lande klangen für die Pfälzer nichts weniger als erfreulich; die Schlacht am weißen



Die Ehe.

Die Ehe ist das Ruhen zweier Herzen,
Da ist kein Sehnen mehr und ist kein
Schmerzen,

Da ist kein Suchen, nein man hat gefunden,
Man lebt und lebt, doch nimmer zählt
man Stunden.

Es ist ein Leben, wie zwei Bäume leben,
Die ihre Wurzeln in einander weben,
Trenn innig mit den Zweigen sich umfassen,
Kommt auch ein Sturm, keins kann vom
andern lassen.

Derselbe Tau trifft sie, derselbe Regen;
Was einem wohlthut, bringt dem andern
Segen,

Mag Mond, mag Sonne auf sie nieder-
schauen,

Sie stehn vereint in kindlichem Vertrauen,
Sie halten still, was ihnen kommt von oben.
Ob Freud, ob Leid, sie sind in Eins ver-
woben.

Ch. Kerner.



Berge, 8. November 1620, war bereits verloren, Friedrichs Heer zerstreut, der Kurfürst ein Flüchtling geworden. Ereignisse von der höchsten Wichtigkeit stunden in drohender Aussicht. So verstrich ein trübseliger Winter. Mit dem ersten Frühlingshauch aber grünte Hamms Gärthchen wieder, die Rosen trieben hoffnungsvolle Knospen, Liesbeth wartete der zarten Erstlinge mit eifriger Sorgfalt und dankbar lohnte ihr diese mit dem reichsten Blütenflore.

Eines Morgens weckte den alten Hamm verworrenes Getümmel aus der Ferne. Erschrocken stund er auf und trat vor die Hüttenthüre: die ganze Gegend wimmelte von Soldaten. Die Bayern hatten in jener Nacht unter Tillys Anführung (1622) die damalige Festung Mannheim eingeschlossen, und die Landstraße war bedeckt mit Geschützen und Fouragewagen, die noch nachkamen. Da stand der Greis wie vor einem unvermeidlichen Abgrunde und dachte: nun ist alles verloren; es ist zu spät, noch in die Stadt zu flüchten; die wilden Kriegsscharen werden auch diese Stelle nicht verschonen und mir alles zerstören — ach! und was wird aus meiner guten Liese werden? — In diesem Augenblick kam ihm die treue Pflegerin, die er eben wecken und auf das Aergste vorbereiten wollte, gefaßt und ruhigen Antlitzes entgegen. „Wir stehen ja in der Hand des lieben Gottes;“ — sagte sie, bereits unterrichtet von der drohenden Gefahr — „Fürchtet euch nicht, Väterchen! Das Schlimmste, was uns etwa treffen mag, ist der Tod, und all uns're Lieben sind uns bereits vorausgegangen in den Himmel!“ — Nach diesen Worten kleidete sie sich sorgfältig an und verrichtete mit dem Vater ein herzliches Gebet. Kaum aber war dies zu Ende, als an der Hüttenthüre ein heftiges Pochen erscholl. Der Alte öffnete mit bangem Zagen. Ein Hauptmann trat herein, gefolgt von zwei Soldaten, und viele andere blieben zur Bewachung draußen zurück. Der Hauptmann fragte nach des Fischers Namen, sprach ihm Mut ein und versicherte, daß ihm kein Leid widerfahren solle, jedoch nur unter der Bedingung, daß er sich ruhig verhalte und keinen Schritt außerhalb der Hütte thue. Denselben Befehl gab er auch dem Mädchen, stellte hierauf zwei Mann als Wache vor die Thüre, entfernte sich wieder und ließ nahe bei der Hütte sein Zelt aufschlagen. Rings herum lagerte seine Mannschaft.

Fortwährend mehrte sich das Kriegsgetümmel. So weit das Auge reichte, blinkten Rüstungen und Waffen; Wagengerassel, Trompetengehmetter lärmtend durcheinander und in der Ferne rauschte die Feldmusik. Nicht minder lebhaft ging es in der Stadt zu; die Wachen wurden vermehrt; die Thore verrammelt, beim Geschütze standen die Kanoniere mit brennenden Lunten; mit allen Glocken wurde geläutet. Hamm und Liese konnten von ihrem Fenster aus alles übersehen. Ihre Herzen pochten allmählich ruhiger, je mehr sich ihre Augen an den betrübenden Anblick gewöhnten; als aber plötzlich an der Spitze seines Gefolges der Städteverwüster Tilly vorberitt, da fühlte sich Liese von einer solchen Angst überfallen, daß sie mit dem Schrei „Gott sei uns gnädig!“ in die Arme des nicht minder bebenden Greises sank.

Bald darauf begann der Donner des Geschützes, die Trommeln wirbelten zum Sturme, dazwischen hallte das Geschrei der Krieger und der erste Angriff auf die Stadt erfolgte. Verzweifelte Gegenwehr vermehrte die Wut der Feinde. Jeder Tag gebar neues Entsetzen. Der mörderische Kampf dauerte drei volle Wochen — endlich fiel die unglückliche Festung in die Hände der Bayern, und Tillys Augenweide, der rote Hahn, schwang seine Flügel über die Dächer Mannheims.

Liese stand wieder am Fenster, die Züge mit Leichenblässe übergossen. Eben brachten die Soldaten einen Verwundeten in das Zelt, das nächst der Hütte aufgeschlagen war. Auf dem Angesichte der Krieger lag Trauer um den geliebten Hauptmann; eine Kugel hatte ihm das rechte Bein zerschmettert.

Wenige Stunden nachher wurden Hamm und Liese in das Zelt gerufen. Der Hauptmann lag noch angekleidet auf einem Schragen, um ihn standen einige Freunde, sein Diener saß am Unterteil des Bettes und barg das verweinte Antlitz in die faltigen Decken.

„Tretet näher, gute Leute!“ — sprach der Hauptmann mit matter Stimme, — „der Unfall, der mich heute betroffen hat, ruft mir die alte Lehre ins Gedächtnis, daß man nichts zu lang aufschieben solle, denn ungewiß ist uns die nächste Stunde. Hört, was ich euch erzählen will!“

„Die nächste Woche wird's grad' zwei Jahre, daß wir bei Prag den weißen Berg erstürmten, auf dem sich die Böhmen mit

den Pfälzern gelagert hatten. Die Schlacht war kurz, doch sank ich im Gedränge, von einem Kolbenschlag aufs Haupt getroffen. Dicht an meiner Seite fiel ein Pfälzer, von meiner Hand verwundet. Wir wurden beide, als die Schlacht gewonnen war, ins Hospital getragen und kamen durch ein Spiel des Zufalls nebeneinander zu liegen. Der Pfälzer genas in wenigen Wochen, auch meine Wunde war bald geheilt, aber nun überfielen mich

plötzlich die fürchterlichsten Kopfschmerzen. Mein Zustand gleich dem eines Wahnsinnigen. In einem Anfall solcher Raserei sprang ich ans Fenster, mich hinauszustürzen. Schon hatte ich mich auf das Gesims geschwungen und war des Todes sicher, hätte nicht der Pfälzer, der mir nachgeschlichen, mich gepackt und zurückgerissen. Von diesem Augenblick an hielt er an meinem Krankenlager beständig Wache, er pflegte mich wie der wackerste Kamerad. Bald war ich genesen, und weil ich ihm das Leben dankte, behielt ich ihn als treuen Gefährten bei mir. Er diente mir mit seltener Anhänglichkeit, begleitete mich auf diesem Zuge hieher, und als wir nun erfuhren, daß seine Braut noch lebe und sein Vater, da wünschte ich das freudige Wiedersehen als Zeuge mitzugenießen. Damit wir diese Wonne ungestört zuteil werde, wollte ich warten, bis es mit der Stadt ins reine gekommen sein würde. Jetzt darf ich aber nicht länger säumen. Komm, Mädchen, komm!"

Mit diesen Worten ergriff er Liesbeths Hand, — sein am Bette knieender Diener richtete sich auf — „Bastian!“ schrie Liese —

Badischer Militärvereins-Kalender. 1901.

die Liebenden flogen sich in die Arme, der alte Hamm weinte laut vor Freude, die Hand des Hauptmanns mit Küffen bedeckend, und selbst in den Augen der umstehenden härtigen Krieger perlten Thränen der Rührung.

Bastian und Liesbeth wichen von nun an nicht mehr vom Krankenlager des edeln Hauptmanns. Doch ihrer Pflege gelang die erwünschte Rettung nicht; der Brand kam an die Wunde, und der großherzige Mann starb wenige Tage darauf, nachdem er noch das Brautpaar zu Erben seiner ganz bedeutenden Baarschaft eingesetzt hatte.

Hinter der Hütte, in dem Gärtchen, in einem üppig wuchernden Rosenbeete, ward er begraben und zwar mit allen Feierlichkeiten, womit man tapfere Krieger ehrt. Das ganze Regiment betrauerte den Verlust eines milden Führers, eines väterlichen Freundes.

Die heißesten Thränen um ihren Beschützer vergossen Bastian und Liese. Das dankbare Pärchen, das kurz darauf seine Hochzeit feierte, unterhielt die Rosen auf seinem Grabhügel mit sorgsamster Pflege die vielen Jahre ihres glücklichen Ehestandes hindurch.

Noch heute heißt jene Stelle bei Mannheim der Rosengarten. Den Lustwandelnden umspielen dort süße Wehmutsgefühle, und verstoßene Liebespärdchen lenken gerne dahin ihre leisen Schritte auf dem einsamen Fußpfade.

(Badisches Sagenbuch).



General der Kavallerie von Bülow, Exc.

Kommandierender General des XIV. Armeekorps.
Generaladjutant S. M. des Kaisers und Königs, Ehrenmitglied des
badischen Militärvereins-Verbandes.

Nach einer Originalaufnahme von Hof-Photograph Oskar Sued
in Karlsruhe.

